

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1901)

Heft: 3-4

Artikel: Ein Leichentransport

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behörde, die in ihrer weiteren Verzweigung nach unten jede mögliche Aufflammlung jingoistischer Gefüste innerhalb des Volkes zu ersticken in der Lage wäre? — Wenn man nun dafür sorgen wollte, dass die einzelstaatliche Regierung zwar nicht aus „unfehlbaren, heiligen Menschen“ (S. 27), aber doch aus klugen und weitsichtigen Friedenspolitikern bestehe, in deren Mitte es für einen Chamberlain, für den Einfluss eines Rhodes, Mercier und Konsorten keinen Raum gäbe — wenn man für diese Reform seine Kraft und seinen ganzen Einfluss aufbieten wollte, würde man dann nicht vielleicht schneller, besser und sicherer zum Ziele kommen, als auf dem Wege, den Tolstoi empfiehlt?

Machtfexen und „Kriegsapostel“ dürfte es immer und überall geben, in jeder noch so gearteten Staatsgemeinschaft. Nicht fortweisen und austilgen braucht man diese Sekte — das wäre wohl ebenso umständlich als problematisch und unchristlich! — nein, es genügt, dass man sie kalt stelle.

Ob denn wirklich die Chamberlains „nur die blinden Werkzeuge sind von Kräften, die weit hinter ihnen liegen“, oder ob sie nicht vielmehr jene Kräfte, die bereits (wie z. B. in England) stark abgebraucht waren, wieder zu neuem Leben erwecken, diese Frage möchte ich nach den historischen Thatsachen eher in letzterem Sinne entscheiden. Und wenn wir bereits in der Lage wären, solche „Massenmörder aus Eigennutz“ feierlichst zu entlarven und gebührend zu bestrafen, so wäre das vielleicht für die Chauvinisten aller Länder ein drohenderes Menetekel, als die Abschaffung der Regierungen, von denen sich diese oder jene vielleicht schon um die Herbeiführung einer allgemeinen Verständigung inter nationes ihre Verdienste erworben hat. Wie viel Mächtige gibt es nicht heute bereits, die sich zu jeder Vermehrung und Stärkung des Militarismus ablehnend, strikte ablehnend verhalten — und zwar in allen Kulturstaaten!!

Wird nun in dieser Richtung unerschrocken und erfolgreich fortgearbeitet, dann wird auch der Boden bereit sein für eine segensreiche Wirksamkeit der Kongresse für Frieden und Schiedsgericht, von denen Tolstoi so verächtlich Notiz nimmt. Was heute noch mit unsäglicher Mühe und grossen Opfern gesät wird, was heute erst im Keime sich bethätigen kann, das wird dann — und zwar eher früher als spät! — zu einem herrlichen Früchte tragenden Friedensbaum geworden sein, der seine Zweige schützend über eine Welt breiten wird. Dann wird man den Patriotismus erkennen lernen als die Durchgangsstation zum Weltbürgertum; dann werden wir Kosmopoliten uns seiner Schule mit Bewusstsein freuen können; dann werden wir aber auch ein für allemal wissen, dass post hoc nicht gleich propter hoc ist, und dass durch den Transvaal-Krieg, China-Feldzug u. dgl. weder die Haager noch irgend eine andere Friedenskonferenz desavouiert werden kann.

Im übrigen mag jeder seine eigene Ansicht beflägen; auf ein Dogma darf bei uns niemand festgelegt werden. Die elementarsten Grundlagen unseres Strebens wollen wir uns aber von keiner Seite entstellen oder verwirren lassen, auch nicht durch das Genie unseres greisen Mitkämpfers, des edlen Grafen und Menschen Leo Tolstoi.

O. S.

Ein Leichentransport.

Ein schweizerischer Offizier, welcher im Jahre 1848 den lombardisch-sardinischen Feldzug mitmachte, schildert einen nächtlichen Ritt, bei welchem er mit seinem Adjutanten

danten plötzlich auf dumpf rollende Wagen stiess, die von Fackeln tragenden Reitern begleitet waren. Er schreibt:

„Ich hielt an und donnerte ein mächtiges „Chi va là?“ in die dunkle Nacht hinein.

„Campo santo!“ scholl es dumpf zurück, woraus zu schliessen war, dass wir einem Todten-Convoi auf dem Fusse folgten. Nur mit der äussersten Anstrengung gelang es uns, diesen Convoi, welcher aus sechs grossen, unsren Kohlenbänken ähnlichen Wagen bestand und je von zwei Reitern zur Rechten und Linken eskortiert waren, zu überholen. Auf den Wagen flammten Pechfakeln, was dem Zug ein düsteres gespenstiges Aussehen gab.

„Von woher diese Todten?“ frug ich, als wir beim Chef der Eskorte vorbeimarschierten.

„Fieberkranke aus den Spitalern von Brescia und Verwundete von den Hügeln von Courtatone zur Bestattung auf dem Friedhof, Signor.“

„Felice notte!“ riefen wir zurück, und bald waren wir aus dem Dunstkreis einiger Hunderte auf einander geschichteter und bereits in Verwesung übergegangener Leichen verschwunden.

Seltsame Gedanken hatte diese feierlich ernste Begegnung hervorgerufen: Wohl bekomm' euch die ewige Ruh', ihr armen Teufel, die ihr jetzt nach vollbrachter Arbeit wie Häringe gepackt in Bausch und Bogen in die Kalkgruben versenkt werdet. . . .

Wir sind Kinder; eine Welt von Sorge und liebevoller Pflege wird an uns verschwendet von Eltern und Lehrern. Man zerbricht sich den Kopf, welche Laufbahn wir einzuschlagen haben, damit wir uns und andern nützlich und angenehm sein können. Dann erhalten wir eines schönen Morgens einen Fetzen Papier, bedruckt: „Marschbefehl“. Die irdische Hülle wird gesteckt in fünf Ellen blaues Tuch, $\frac{1}{2}$ Elle Scharlach mit zwei Dutzend Knöpfen und einem Messer, zehnmal zu gross, um sich das tägliche Brot damit abzuschneiden — das heisst man Soldat. Ein paar grosse Herren geraten hintereinander — flugs heisst's: „Soldaten, das Vaterland zählt auf Euch!“ Die Maschine Disziplin gerät in Bewegung: Wo die Kanonen am besten gerichtet, siegt auch die „gerechte“ Sache.

Zu den Ueberlebenden sagt man:

Soldaten, ich bin zufrieden mit euch, 10 Cts. Soldzulage, eine Denkmünze und der Dank des Vaterlandes seien der Lohn eurer Anstrengungen. Im Uebrigen seid ihr entlassen.

Zu den Verwundeten, die in Krücken und Schlingen einherhinken, sagt man:

Soldaten, ihr habt euch mit Ruhm bedeckt, das dankbare Vaterland votiert euch 200 Fr. jährlichen Ruhegehalt, vorausgesetzt, dass der Chirurg eure Arbeitsunfähigkeit bescheinigt.

Den Todten setzt man Denkmäler, ihre Namen werden in den Gemeinden bekannt gemacht, die Witwen erhalten Beileidschreiben, die Waisen ein Auskaufstrinkgeld, wenn jemand für sie petitioniert. Das ist des Soldaten Loos.

Brief des Internationalen Friedensbureaus an Eduard VII.

Das permanente Komitee des internationalen Friedensbureaus hat an Eduard VII. folgendes Schreiben gerichtet:

Bern, 23. Januar 1901. An S. M. den König der Vereinigten Königreiche Grossbritannien und Irland in Osborne (England):

Sire! Das internationale permanente Friedensbureau, Organ der Friedensgesellschaften, nimmt die respektvolle Freiheit, E. M. den Ausdruck seiner tiefen Anteilnahme zu übermitteln angesichts der grossen Trauer, die Betrübnis und Schmerz über die kaiserliche und königliche Familie sowohl wie über alle Völker des britischen Reiches verbreitet und in der ganzen Welt eine tiefe und sympathische Erregung verursacht hat.